Fernsehen naturbelassen

Autor(en): **Urs [Ursinus, Lothar]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 19

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Defekte

Es war einmal eine junge Frau, die lebte allein in einem grossen Haus. Nein, ganz allein nicht: Vierundzwanzig Parteien gingen ein und aus, betraten ihre Wohnungen, verliessen ihre Gemächer.

Von Ilse Frank

Die junge Frau kannte praktisch niemanden. Sie logierte zuunterst, arbeitete auswärts, ging früh weg, kehrte spät wieder. Sie fiel nicht auf, deshalb liess man sie zufrieden.

Die junge Frau pflegte ihre Unabhängigkeit. Setzte ihren Stolz darein, keine Hilfe zu beanspruchen. Speziell die Herren der Schöpfung wollte sie um nichts bitten. Ihr gingen Geschlechtsgenossinnen auf die Nerven, die dauernd nach einem Kavalier riefen, die kaum etwas erledigten, das ihnen Männersache schien.

Die junge Frau mühte sich redlich. Sie hatte gelernt, selbständig zu schalten, und erkundete, jedenfalls in freien Stunden, ihre eigene Welt.

Eines Tages kam die junge Frau an die Grenzen ihrer Möglichkeiten. Der Anlass, der sie dorthin führte, war so geringfügig, dass sich die junge Frau darob grämte. Sie hatte den Staubsauger startklar gemacht, doch als sie ihn gezielt einsetzen wollte, tat er keinen Wank. Das Lämpchen glühte nicht, der Motor brummte nicht – Trübnis rings und Stille.

Der jungen Frau schwante, was das zu bedeuten hatte. «Bestimmt liegt's am Stecker», murmelte sie. Ihr wurde bang, denn vor Strom empfand sie Respekt. Energieprobleme wagte sie nicht zu lösen.

Schweren Herzens machte sich die junge Frau auf den Weg über den Korridor, zum Nachbarn. Ihn, der ihr nicht völlig fremd war, ihn, den gelernten Mechaniker, ersuchte sie um Beistand. Der Nachbar verschwand mit dem defekten Gerät hinter seiner Tür, hantierte keine zehn Minuten, dann brachte er den Putzdienstverweigerer strahlend zurück: «Alles klar!» trompetete der Nachbar, und die junge Frau bedankte sich sehr.

Als sie zu frischen Säuberungstaten ansetzte, streikte der Rüssler erneut. Die junge Frau seufzte, blickte strafend auf den Stecker, musterte ihn von aussen und entschloss sich endlich, ihn entzweizuschrauben. Von drinnen blinkte ihr ein Drahtzöpfchen kupfrig entgegen. «Aus dem Kontaktstift gerutscht!» knurrte die junge Frau, ehe sie sich ans Flickwerk machte. Nach einer Viertelstunde saugte sie Staub – stolz und froh ...

Es war einmal eine ältere Frau, die lebte mit ihrem Sohn in beinahe harmonischer Gemeinschaft. Sie besorgte den Haushalt, er erledigte, was man gemeinhin unter Männerarbeit versteht.

Eines Abends spendete die Stubenlampe kein Licht. Die ältere Frau prüfte den Fuss-Kontaktknopf und sah, dass das Kabel ausgerissen war. Hoffnungsfroh wartete sie auf ihren Sohn, zeigte ihm den Schaden, bat den Maschinenmechaniker, ihn zu beheben. Der Sohn, der das Nahziel Stammtisch vor Augen hatte, fackelte nicht lange, fingerte hier, nestelte da, verkündete schlicht: «Bagatelle – fertig!»

Die ältere Frau schickte den Sohn zu seinen Jassbrüdern, hiess ihn sich beeilen, denn sie fürchtete, ihn um einen Teil des Freizeitvergnügens gebracht zu haben. Der Sohn hastete von hinnen.

Als die ältere Frau nach gemütlichen Lesestunden zu Bett gehen wollte, konnte sie das Licht nicht auslöschen. Unter ihrer Sohle blieb der Kontaktknopf stecken. Die ältere Frau überlegte, ob sie dem Sohn eine Notiz hinterlassen und sich einfach schlafen legen sollte. Sie verwarf diesen Gedanken, fand, ein Frühaufsteher dürfe nicht spät behelligt werden. Also kniete sie nieder, betastete den Schalter. Dann öffnete sie ihn vorsichtig – allerdings nicht vorsichtig genug: Eine Feder sprang ihr an die Stirn.

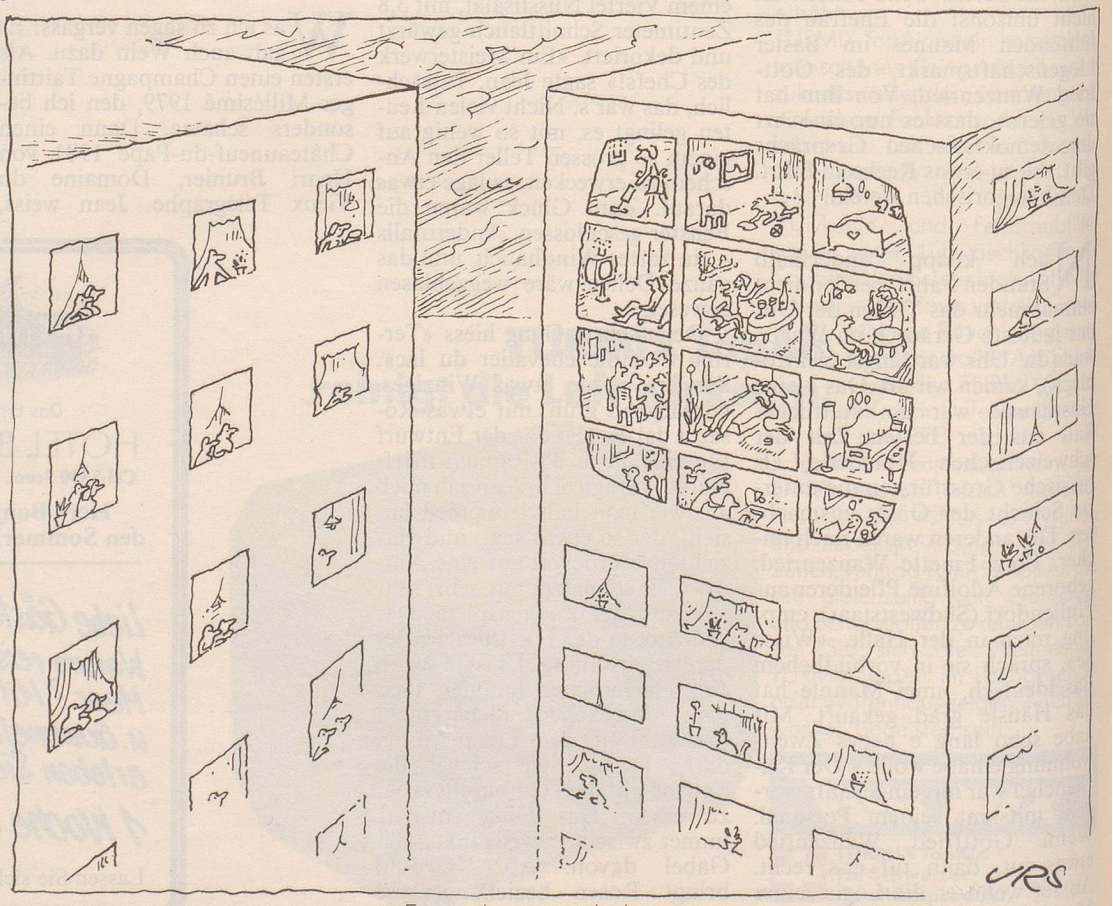
Die ältere Frau kombinierte sofort, nahm die Spirale, setzte sie ein, schloss das Gehäuse, trat auf den Kontaktknopf – dunkel ward's. «Aha, Feder falsch montiert!» brummte die ältere Frau und schüttelte den Kopf. Ihrem Sohn einen Vorwurf zu machen verbot sie sich ...

Eines Mittwochs begegneten sich die ältere Frau und die junge Frau auf der Treppe des grossen Hauses. Sie grüssten, blieben stehen, kamen, eigentlich zum erstenmal, ins Gespräch. Die junge Frau erzählte von der Staubsauger-Reparatur, und da erwähnte die ältere Frau ihren Einsatz als Elektriker.

Die beiden Frauen spotteten über maskuline Könnerschaft, tauschten andere Gedanken aus, beschlossen, sich «bei Gelegenheit» zusammenzusetzen.

Die Gelegenheit kam. Als der Sohn der älteren Frau abwesend war, leistete ihr die junge Frau Gesellschaft. «Übrigens», wandte sie sich an die Ältere, «ich habe in der Zeitung etwas gefunden, das – fast – zu unseren Erlebnissen als Handwerker passt.» Die junge Frau raschelte mit einer Seite aus dem schweizerischen Weltblatt und fuhr fort: «Der Artikel berichtet über eine Erhebung zum ersten Lokalfernseh-Versuch an der Limmat. Da steht: ‹Dass nur 40 Prozent der Zürivision-Zuschauer weiblich waren, mag wohl an den technischen Schwierigkeiten gelegen haben, die einem das Einstellen des Gerätes bot.› Bei neuen Apparaten musste man eine Taste drücken, bei bejahrten Modellen das Bild einpegeln. – Nur das», erklärte die junge Frau.

Die ältere Frau begann zu kichern, lachte, bis sich die offenbar empörte junge von ihrer Heiterkeit anstecken liess. Dann wurden die beiden ernst. Wie aus einem Munde sagten sie schliesslich: «Die vom Weltblatt sind hinter dem Mond!»



Fernsehen naturbelassen